

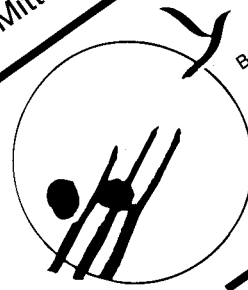
Bitte Adress-
änderungen
mitteilen!

JAB 1733 Treyvaux PP / Journal CH-1733 Treyvaux
--

INFORMATIONEN VIERTE WELT

145

Mitteilungsblatt



Bewegung ATD Vierte Welt
1733 Treyvaux
Tel. 026 413 11 66 / Fax 026 413 11 80
PCK 17-546-2
www.vierte-welt.ch
vierte-welt@bluewin.ch
Erscheint 4 Mal jährlich

Dezember 2005

Editorial

Durchbrechen wir die Isolation!

Tagtäglich erreichen uns Meldungen aus aller Welt, die uns aufrütteln. In den Medien ist es bereits wieder still geworden um jene Familien aus New Orleans, die in verschiedene Staaten zerstreut worden sind, und die von niemandem eingeladen werden, am Wiederaufbau ihrer Stadt mitzuwirken. Auch andernorts haben Naturkatastrophen Familien vertrieben, entwurzelt und ihnen das Wenige, das sie besaßen, entrissen. In Frankreich werden junge Menschen gewalttätig, weil sie von der Gesellschaft im Stich gelassen werden. In verschiedenen europäischen Städten sind Menschen erfroren. Ganz zu schweigen von den Sozialmassnahmen in unserem Land, hinter denen eher der Wunsch zu sparen steht, als das Anliegen, allen ein menschenwürdiges Leben zu sichern.

Was uns Zuversicht gibt, das sind der Mut und die Kreativität der Menschen, die trotz allem nicht aufgeben. Deshalb erzählen wir Ihnen in dieser Nummer von Informationen Vierte Welt von verschiedenen Formen des Widerstands. Mit ihrem täglichen Widerstand gegen die Verelendung zeigen uns die Armen, einen Weg, um dem Unrecht ein Ende zu setzen. „Gehören wir zu dieser Welt oder nicht?“, fragten die Familien im Lager von Noisy-le-Grand vor fünfzig Jahren. Sie brachten Joseph Wresinski dazu, eine Bewegung aufzubauen, die diesen Schrei weiterträgt. Anlässlich des Welttags zur Überwindung der Armut haben die Kinder mit ihren „Hoffnungssamen“ den Erwachsenen Mut gemacht.

Und wie leisten Sie Widerstand? Was tun Sie, um eine gerechtere Gesellschaft aufzubauen, die niemanden zurücklässt? Was tun andere in Ihrer Umgebung, an Ihrem Arbeitsplatz, in Ihren Verbänden, Familien und Wohnvierteln? Erzählen Sie davon! Um eine breite Strömung gegen das Elend zu schaffen, müssen wir miteinander in Verbindung treten und einander sagen, wie wir dem Unrecht im Alltag widerstehen und was uns dabei Hoffnung gibt.

Nehmen Sie Kontakt mit uns auf! Durchbrechen wir die Isolation!

Isabelle Perrin



Das Haus der ATD Vierte Welt in Treyvaux, Sommer 2005

Informationen
Vierte Welt
und das ganze
ATD Team der
Schweiz danken
Ihnen für Ihre
Verbundenheit
und wünschen
Ihnen frohe
Festtage und
ein gutes neues
Jahr!

Noisy-le-Grand, 1956

Joseph Wresinski geht mit einer an den Rand der Gesellschaft gedrängten Bevölkerung eine Lebens- und Schicksalsgemeinschaft ein.

Im Jahr 2006 ist es 50 Jahre her, dass Joseph Wresinski sich wohnungslosen Familien anschloss, die in einem Vorort von Paris in einem Lager untergebracht waren. Mit ihnen baute er eine Bewegung auf, die heute weltweit den Allerärmsten und den Menschen an ihrer Seite Gehör verschafft. Aus diesem Anlass beginnt „Informationen Vierte Welt“ eine Artikelreihe über die Geschichte der Bewegung ATD Vierte Welt und ihres Gründers.

1956 – Joseph Wresinski ist 39 Jahre alt. Als Landpfarrer in der Region Aisne in Frankreich ist er für sieben Dörfer zuständig. Sein Pfarrhaus steht allen offen, die auf der Durchreise sind und keine Unterkunft haben: Nichtsesshafte, Flüchtlinge, Saisonarbeiter. So nennt man ihn auch „den Pfarrer des Gesindels“. Ständig ist er auf Suche nach den Verachteten und Vergessenen. Er glaubt fest, dass Jesus Christus unter ihnen zu finden ist.

Am 14. Juli kommt er zum ersten Mal ins Notunterkunftslager „Château de France“ bei Noisy-le-Grand. 250 Familien, etwa 1800

Personen, leben hier nun schon das dritte Jahr in einem Dauerprovisorium. Und immer noch treffen verarmte Familien aus ganz Frankreich ein. Hier, wo das Elend zum Sammelpunkt wird, erschliesst sich ihm der Sinn seiner Verbundenheit mit den Übergangenen und Verstossenen: „Auf Anhieb habe ich gespürt, dass ich vor meinem Volk stand. Das lässt sich nicht erklären, das war so.“

Der Ort ist von der übrigen Welt abgeschnitten: keine Strasse, kein Strom, keine Toiletten, keine Kehrichtabfuhr. Mütter und Mädchen stehen bei den wenigen Wasserstellen Schlange. Kinder treiben sich im Schmutz herum, anstatt zur Schule zu gehen. Jährlich sterben mehr als zehn Kinder an Unfällen oder mangelnder ärztlicher Versorgung. Die öffentliche Meinung gibt den Eltern die Schuld an ihrer Lage. Fremdplatzierungen reißen die Familien auseinander. Kinder, die ihre Ferien in einer Gastfamilie verbringen, kommen nicht zurück. Père Joseph übernimmt die Seelsorge an diesen Familien. Er richtet sich dafür in einer Baracke im Lager ein. Er nimmt sich Zeit, die Menschen kennen zu lernen und ihre Situation zu verstehen. Er

besucht die Familien, spricht mit jedem, setzt sich, um einen Kaffee zu trinken, hört zu und beobachtet. Dank seiner eigenen Erfahrung der Not und der Ausgrenzung von früher Kindheit an und dank seiner Ausbildung, die ihm eine Distanz zu dieser Erfahrung ermöglicht, kann er ihr Leiden und ihre Einsamkeit, aber auch ihre Widerstandskraft wahrnehmen. Die Familien erkennen in diesem Priester einen der Ihren. Er spricht ihre Sprache, reagiert wie sie: Er kann rasend werden, wenn alles schlecht geht. Er verbirgt hinter einem schroffen Auftreten die Welle der Trauer und Zärtlichkeit, die ihn überfällt, wenn das Leiden so tief ist, dass kein Wort etwas ausrichten kann. Er gerät in Zorn, und das ganze Lager weiss es, dann nimmt er einen in die Arme und weint. Er teilt auch ihre extreme Mittellosigkeit und ihren hartnäckigen Kampf, um dem grausamen Alltag standzuhalten. Unter den Familien besteht ein ganzes Netzwerk von Überlebenshilfen. Einige Männer und Frauen verstehen sich auf Geburtshilfe, andere übernehmen es, Briefe zu schreiben, wieder andere machen die Runde bei den wohlthätigen Organisationen, die Kleider

verteilen, und verkaufen diese zu günstigen Preisen weiter. Es gibt auch einen Familienrat, der Feste organisiert und nach Gewaltausbrüchen den Frieden wiederherzustellen versucht. An diese bestehenden Initiativen knüpft Père Joseph an, um eine erste gemeinsame Aktion vorzuschlagen: die Isolierung der Nissenhütten, in denen Familien mit Neugeborenen leben. Lebens- und Schicksalsgemeinschaft mit den Ärmsten heisst für ihn auch Teilnahme an ihrem Kampf um das Lebensnotwendige: „Nahrung, Wohnung, Renten und Unterstützung ... Wer sich aus diesem Kampf heraushält, hält sich aus dem Leben und den Hoffnungen der Familien heraus.“

Quelle: Marie-Rose Blunski Ackermann: Joseph Wresinski. Wortführer der Ärmsten im theologischen Diskurs. Freiburg, Academic Press, Seiten 105-113.

Marie-Rose Blunski Ackermann

Erzählungen von Mut und Widerstand

Zum Anlass des 17. Oktobers 2005 hat ATD Vierte Welt eine Broschüre veröffentlicht, welche Erzählungen von Mut und Widerstand wiedergibt. Informationen Vierte Welt stellt Ihnen hier einige Auszüge vor. Das Dokument ist in unserem Sekretariat erhältlich. (Fr. 10.-- inkl. Porto)

Sie ging in ihre Wohnung und schloss alle Fensterläden

„Frau J. ist Mutter von sechs Kindern. Ihre Gesundheit ist seit langem geschwächt. Nach ihrer Scheidung kämpfte Frau J. jahrelang dafür, dass ihre Kinder nicht die ganze Kindheit in Heimen verbringen müssten. Sie war oft entmutigt. Nichts hatte sie sich sehnlicher gewünscht, als ihren Kindern ein glückliches Familienleben geben zu können.

Unterdessen sind die Kinder erwachsen und Frau J. lebt in einem kleinen Dorf. Anfangs war es schwierig, von den **B e w o h n e r n** akzeptiert zu werden. Sie hatte den Eindruck, sie gelte im Dorf nicht als vollwertiger Mensch, da sie beim Heuen nicht mithelfen konnte.

Alle Kränkungen aus der Vergangenheit holten sie wieder ein, als sie von einigen Kindern beschimpft wurde und Erwachsene zuschauten, ohne einzugreifen. Frau J. sah darin ein weiteres Zeichen der Ablehnung durch das ganze Dorf. Sie dachte nun sogar daran, sich das Leben zu nehmen. Sie ging in ihre Wohnung im Dorfzentrum und schloss alle Fensterläden. Nach zwei Tagen kamen die Polizei und die Feuerwehr. Frau J. wurde gefragt, warum ihre Fensterläden geschlossen seien. Sie erzählte, was geschehen war. Sie wurde gebeten, die Fensterläden wieder zu öffnen. Aber sie wollte dies erst tun, wenn die Dorfbewohner freundlich zu ihr seien. Es dauerte einige Wochen, bis alle Läden wieder offen standen. Jemand von der Gemeindebehörde hatte sich in dieser Zeit sogar bei ihr für das Verhalten einiger Mitbürger entschuldigt.

Da sie weiss wie es ist, wenn alle Leute Augen und Ohren vor der Not eines Mitmenschen verschliessen, geht es ihr sehr nahe, wenn jemand Ähnliches erlebt. Deswegen besucht sie regelmässig eine schwerkranke alte Frau im Nachbardorf, um die sich niemand kümmert. Einer anderen Frau, die nach dem Tod ihres Mannes mit all dem Papierkram nicht zurechtkam, hat sie zu einer Unterstützung durch die Gemeinde verholfen.“

Herr L.

Sie finden "Erzählungen von Mut und Widerstand" auch unter : www.vierte-welt.ch

Sie hat gezeigt, wie man diese Familie achten kann

„Es ist schwierig, jemanden, der wirklich ganz unten ist, in unsere Mitte hereinzuholen. Vielleicht, weil es uns stark an den eigenen Schmerz erinnert, den wir lieber weit von uns



haben möchten. In meiner Nachbarschaft lebt eine Frau, die allein ist mit ihren vier Kindern. Viele haben Angst vor ihr. Sogar Leute von uns, die wissen, was Armut ist, haben Mühe zu akzeptieren, dass sie in unserer Gruppe mitmacht. Einmal haben die andern uns Vorwürfe gemacht, weil meine Tochter ihre Kleine dieser Frau zum Hüten anvertraut hatte. Darauf hat meine Tochter ihre Sachen gepackt und ist mit dem Kind und dem Hund für eine ganze Woche zu ihr gezogen. Seither ist Ruhe. Meine Tochter hat gezeigt, dass es möglich ist, diese Familie zu respektieren und sogar mit ihr zusammenzuleben. Nun sind auch die andern weniger ablehnend.“

Frau S.



Grosszügigkeit trotz schlechten Ansehens

„Ich wohne seit 50 Jahren in einem Arbeiterviertel. Nach und nach ist mir bewusst geworden, was die Familien um uns herum erleben, welchen Widerstand sie täglich leisten müssen, um als Familie zu bestehen. Ich möchte dazu beitragen, dass die Ehre und die Würde dieser Menschen anerkannt werden. Ich möchte sie bekannt machen, damit man sie besser versteht, denn zu viele Leute übersehen ihren Mut und bleiben teilnahmslos.

Ich kannte eine Familie mit sechs Kindern. Der Mann arbeitete, aber das Geld reichte nie bis zum Ende des Monats. Im Viertel war die Frau verrufen. Man sagte, sie habe zu viele Kinder, sie sei ein armer Tropf. Das Leben war hart, sie hatten nicht genug Platz zu Hause, aber die Eltern liebten ihre Kinder. Die Mutter wurde kritisiert, weil sie trotz Geldmangels die ‚gute‘ Butter für ihre Kinder kaufte; wer arm ist, hat sich mit Kochbutter zu begnügen. Trotz ihres schlechten Ansehens war diese Frau den Leuten gegenüber sehr grosszügig: Selbst wenn sie wenig hatte, teilte sie. Wenn Nachbarn im Krankenhaus waren, besuchte sie diese mit einem

Blumenstrauss, und als ich meine Wirbelsäule gebrochen hatte, machte sie drei Monate lang wöchentlich meine Wäsche.

Heute ist sie eine ältere Dame. Sie hat ihren Mann verloren, ist aber selten alleine. Man spürt die Achtung und die Solidarität des Viertels: Ihre Nachbarn besuchen sie, und ihre Kinder und Enkel umgeben sie mit Zuneigung. Alle ihre Kinder sind jetzt in guter Stellung, sie haben es geschafft.

Frau K., die sich ihr Leben lang in einer Arbeiterfamilienbewegung eingesetzt hat

Es tat mir weh, diese Pakete zu sehen

„Zweimal habe ich bei einem Hilfswerk um ein Lebensmittelpaket gebeten. Aber es tat mir weh, dass wir gezwungen waren, um Nahrung zu bitten. Als ich die Pakete erhielt, kamen mir die Tränen. Es braucht Mut, um so etwas zu bitten. Ich rief erst an, als es gar nicht mehr anders ging. Und dann sagten meine Töchter auch noch: 'Wo bist du jammern gegangen, um das zu bekommen?'“

Frau N.

Die Holzdrucke, die diese Doppelseite illustrieren, wurden an Bildungstagen im Haus von ATD Vierte Welt in Treyvaux geschaffen.

Ich habe mich gewehrt, um meinen Sohn erziehen zu können

„Ich habe drei Kinder gehabt, die ersten zwei hat man mir weggenommen. Als ich mit meinem dritten Kind schwanger war, galt ich wegen dieser Platzierungen als depressiv und unfähig. Ich glaubte, dass ich imstande war, ein Kind zu erziehen, und war entschlossen, es den anderen zu beweisen. Der Arzt erkannte meinen Willen und sagte: „Wenn Sie es behalten wollen, dann wollen wir alles tun, um es gut zu empfangen.“ Der Arzt rief den Vormund, die Sozialarbeiterin und uns, die Eltern, zusammen. Die Sozialarbeiterin fand eine Notwohnung, denn ich wohnte in einer kleinen Einzimmerwohnung. Eine Säuglings- und Kinderschwester kam drei Jahre lang wöchentlich vorbei. Ich fühlte mich unterstützt. Ich wollte keinen Kinderarzt aus Angst, man könnte mir das Kind wegnehmen. Mein Hausarzt war einverstanden, meinen Sohn zu betreuen. Ich spürte, dass mir Vertrauen geschenkt wurde und wollte zeigen, dass ich es verdiente. Für mich war es klar, dass ich weiter Kinder kriegen würde, wenn man dieses Kind nicht bei mir aufwachsen liess. Ich wollte ein Familienleben haben. Ich wollte Nicolas um jeden Preis behalten und für ihn sorgen; ich hätte alles Mögliche dafür getan. Ich habe ihn in die Welt gesetzt, um eine Familie zu gründen.

Ich habe alles getan, um die Beziehungen zwischen meinen Kindern aufrechtzuerhalten: Jeden Donnerstag besuchte ich mit Nicolas die zwei anderen Kinder im Heim. Ich ging mit ihnen spazieren, wir verbrachten gemeinsam die Zeit. Ich habe kämpfen müssen, um eine Familie zu gründen, und ich bin stolz darauf: Das ist ein Verdienst, das ich mir nicht nehmen lasse.

Nicolas musste seine Schule verlassen; sie wollten von ihm nichts mehr wissen. Ich spürte dass er noch vieles zu lernen hatte. Dann traf ich eine sehr schwere Entscheidung: Ich habe Nicolas für zwei Jahre, zwischen 16 und 18, in eine Institution geschickt. Diese Entscheidung stand im Widerspruch zu dem, wofür ich jahrelang gekämpft hatte, aber ich spürte dass es für Nicolas' Zukunft und Wohlergehen nötig war. Ich wollte nicht, dass er seine Zeit auf der Strasse verbringt. Gleichzeitig hatte ich Angst, unseren Kampf gegen die Fremdplatzierung zu verraten. Ich traute mich nicht, es anderen Familien zu erzählen, denn ich befürchtete, dass sie meinen Schritt nicht verstehen würden. Ich war geschockt als die Institution später behauptete, Nicolas sei wegen meiner Depression notfallmässig dort eingewiesen worden. Wieviel Mut brauchte es einmal mehr, um sich nach dieser Ungerechtigkeit wieder aufzurichten!“

Frau I.



Eine Schule, in der unser Sohn sich wohl fühlt

„Was wir uns für die Zukunft unserer Kinder wünschen? Dass sie lesen und schreiben lernen und einen Beruf erlernen. Wenn sie dann eine Familie gründen wollen, können sie für sie sorgen. Wir wissen, was es heisst, nicht lesen zu können, und wieviele Probleme es bereitet, wenn man einen Brief erhält. Als Kind war ich in einer Schule für Behinderte, obwohl ich selbst nicht behindert war. Das hat mich blockiert und ich habe nie lesen und schreiben gelernt.

Unser ältester Sohn hat in der Schule schwere Momente erlebt. Am Ende der Primarschule wurde er in eine Schule eingeteilt, von der wir sofort gespürt haben, dass es nicht die richtige für ihn war. Aber der Direktor hörte nicht auf uns. Es ist nicht immer leicht, mit den Lehrern zu sprechen, denn es nervt uns, immer wieder zu hören, was unser Sohn alles nicht kann. Nach wenigen Monaten wollte unser Sohn nicht mehr zur Schule gehen und begann auszureissen. Schliesslich sahen die Lehrer ein, dass er wirklich die Schule wechseln sollte. Er konnte in eine Schule eintreten, die ihm besser entsprach und die er gern besuchte.

Wir hatten Angst, dass sein jüngerer Bruder, der jetzt 13 ist, beim Schulübertritt ähnliche Probleme haben würde. Nach einer Probewoche sagte er uns, dass er sich in der neuen Schule nicht wohl fühle und von den Grossen geschlagen werde. Wir wussten aus Erfahrung, dass er sich verschliessen kann, wenn er sich nicht wohl fühlt, und befürchteten, er würde gar nicht mehr zur Schule gehen wollen. In der Schule, die er als Vier- bis Achtjähriger besuchte, hat er kein Wort gesprochen, obwohl er zu Hause sprach. Erst als er mit acht Jahren die Schule wechselte, hat er

auch dort zu sprechen begonnen.

Wir befürchteten auch, dass er aggressiv werden und aufbegehren könnte, wenn er denkt, seine Eltern hörten ihm nicht zu. Wir wissen, dass unser Kind Raum zum Spielen braucht. Er braucht auch einen guten Rahmen, das heisst Personen, die das Beste aus ihm herausholen, ohne ihn zu zwingen oder anzuschreien, und die ihn nicht ausschliessen, weil die anderen weiter sind als er. Wir fühlten, dass die Zukunft unseres Sohnes auf dem Spiel stand. So haben wir uns getraut, dem Direktor der Sonderschulen zu schreiben, dass wir mit der Einteilung unseres

Sohnes nicht einverstanden seien. Wir schlugen vor, ihn in die Schule zu versetzen, in der sich unser älterer Sohn wohl gefühlt und Fortschritte gemacht hatte.

Es war ein sehr beklemmender Moment, als uns der Direktor vorlud zu einem Treffen mit einem



Inspektor und einer Sozialarbeiterin. Aber wir haben uns mit einer Freundin auf das Gespräch vorbereitet und sie auch gebeten, uns zu dem Treffen zu begleiten. Nach dem Gespräch waren wir glücklich, denn wir hatten es geschafft zu erklären, warum wir diese Änderung beantragten. Unser jüngerer Sohn wird nun, wie wir vorgeschlagen haben, in die Schule gehen, die auch sein grosser Bruder besucht hat. Dort kennen und schätzen wir bereits die Direktorin und einen Lehrer. So werden wir uns eher trauen, auch mit den andern Lehrern zu sprechen. Wir hoffen, dass unser Kind es in dieser Schule schafft, lesen und schreiben zu lernen.“

Herr und Frau R.

Welttag zur Überwindung der Armut

Der 17. Oktober in der Schweiz: Damit andere verstehen, was wir erleben.

Zum Welttag zur Überwindung der Armut haben wir in der Schweiz einen Videofilm und eine schriftliche Sammlung von Erfahrungsberichten zusammengestellt. Der Film basiert auf fünf Interviews mit armutsbetroffenen Personen. Er diente an mehreren Orten als Diskussionsgrundlage zum Thema Armut bei uns. **In Freiburg und Basel** waren es Veranstaltungen in einer Kirchgemeinde und **in Zürich trafen sich 40 Personen** in einem Gemeinschaftszentrum, zusammen mit vier der interviewten Personen. Eine von ihnen betonte: „Wir dürfen uns nicht davor scheuen, öffentlich zu sprechen, damit auch andere Leute verstehen, was wir erleben.“ Ein anderer Teilnehmer erklärte, wenn man Kinder habe, müsse man allerdings vorsichtig sein, man wolle ja nicht, dass sie deswegen verspottet würden.

Die Broschüre „Erzählungen von Mut und Widerstand“ (40 Seiten deutsch und französisch) berichtet, wie sich Betroffene gegen erdrückende Armut zur Wehr

setzen. Das Heft lag an den Veranstaltungen zum 17. Oktober auf. Einige ATD-Mitglieder in Freiburg überreichten es dem Nationalrat Dominique de Buman, damit die Armutsbetroffenen auch in der Politik gehört werden.

In Genf versammelten sich gut hundert Personen in der grossen Halle des UNO-Gebäudes, um die Opfer von Hunger, Unwissenheit und Gewalt zu ehren. Eltern und Kinder aus benachteiligten Quartieren Genfs, Regierungsvertreter und Diplomaten, Vertreter internationaler Organisationen und Studentinnen sowie andere Personen, denen die Achtung der Menschenrechte am Herzen liegt, hörten sich die Berichte über den Mut von Armutsbetroffenen in der Schweiz und in Madagaskar an. Die Kinder steckten „Hoffnungssamen“ in eine schön geschmückte Erdkugel. Sie luden die Erwachsenen ein, es ihnen gleichzutun und dabei zu notieren, wie sie dazu beitragen,

dass jeder Mensch geachtet wird und eine Zukunft hat.

In Delsberg wirkte die Juragruppe von ATD Vierte Welt an der Vernissage einer Ausstellung von Caritas (ARC) mit. Ein Vertreter des schweizerischen ATD-Teams verlas dort einen Brief aus New Orleans. Hier ein Auszug daraus:

„Mary ist nur eine der vielen Mütter, die durch den Wirbelsturm Kathrina alles verloren haben. Sie sagte uns:

„Was können wir anderes tun, als die Wartezeit in dieser Notunterkunft Tag für Tag zu akzeptieren? Wir können keine Zukunftspläne machen. In dieser Zeit der Ungewissheit müssen wir stark sein, wie es auch viele andere Familien in schwierigen Lagen sein müssen. Selbst wenn ich nach New Orleans zurückkehre, bin ich nicht sicher, ob ich einen Ort zum Leben finde. Unzähligen Menschen geht es ebenso. Um stark zu bleiben, müssen wir mutig sein, auf das

Beste hoffen und uns gegenseitig unterstützen. Sagt unseren Freunden auf der ganzen Welt,

dass sie nicht allein sind. Wir stärken uns gegenseitig, um diese schwere Zeit zu überstehen.“

New York



UNO-Generalsekretär Kofi Annan und der Präsident der UNO-Generalversammlung Jan Eliasson haben am 17. Oktober eine Delegation der internationalen Bewegung ATD Vierte Welt empfangen. Kofi Annan hörte die Botschaften der Delegierten aus Frankreich, Guatemala, Haiti, Tansania, Philippinen und den USA. Er versicherte ihnen: „Sie können auf mich und auf die Vereinten Nationen zählen!“

(Photo UNO)

Aktion Bausteine : Barometerstand 15. November 2005

Verbreitung der Broschüre

„Bauen an der Zukunft ohne Armut“

15'000 Broschüren verteilt. Starten auch Sie eine Verteilaktion in Ihrem Bekanntenkreis! Gerne schicken wir Ihnen die nötigen Broschüren!

Erweiterung des Leserkreises von Informationen Vierte Welt

397 neue Leser und Leserinnen. Unser Ziel: 2000 neue Leser und Leserinnen bis Ende 2006. Helfen Sie mit, es zu erreichen!

Finanzierung

Ein entscheidender Schritt ist getan: Die Hälfte der notwendigen Summe für den Umbau unseres Hauses in Treyvaux ist beieinander! Wir werden also im Laufe des Jahres 2006 mit den Bauarbeiten beginnen können.

Erhaltene Spenden:	
Loterie romande	
(Freiburg, Genf, Jura, Neuenburg, Wallis, Waadt)	400'000.-
Loterie romande Freiburg	200'000.-
Lotteriefonds Zürich	130'000.-
Pro Patria und Markenfonds	
Pro Patria / Pro Juventute	125'000.-
Private Spenden und Erträge aus Veranstaltungen	81'000.-
Vereine und Pfarreien	43'000.-
Stiftungen	27'000.-
Öffentliche Hand	5'000.-
Rückstellung von ATD Vierte Welt für dieses Projekt	44'000.-
Total	1'055'000.-

Veranstaltungen

Ausstellung

Vom 23.-25. September organisierten Mitglieder und Sympathisanten in Freiburg eine Ausstellung mit Verkauf zu Gunsten des ATD-Hauses in Treyvaux. Rund 60 Kunstschaffende aus der Region Freiburg hatten eines oder mehrere ihrer Werke dazu beigetragen. Gleichzeitig wurden auch Gegenstände, die von Mitgliedern an Begegnungstagen hergestellt worden waren, zum Kauf angeboten. Die Qualität und die Vielfalt der Bilder, Skulpturen, Töpferwaren und andern Gegenstände brachten Erfolg: Rund 16'000 Franken betrug die Einnahmen! Die unverkauften Werke befinden sich jetzt im Haus in Treyvaux und sind noch erhältlich. Allen, die uns ihre Werke zur Verfügung gestellt haben, nochmals herzlichen Dank!

Konzert

Über 250 Personen hörten am 6. November das Benefizkonzert in der kath. Kirche in Oberwil bei Zug. Cornelia Stäb, Sopran, Romana Pezzana Iten, Violine, Jonas Iten, Cello und Carl Rütli an der Orgel ernteten grossen Applaus. Die Kollekte ergab Fr. 4000. Herzlichen Dank dem Freundeskreis, der das Konzert veranstaltete und den Musikern, die alle auf ihre Gage verzichteten.

ATD Vierte Welt verfolgt ausschliesslich gemeinnützige Zwecke. Auf Grund einer diesbezüglichen Bestätigung durch das Steueramt des Kantons Freiburg (Hauptsitz des Vereins) können Spenden in den meisten Kantonen im vorgesehenen Rahmen von den Steuern abgezogen werden. Wir schicken Ihnen gerne die entsprechende Bestätigung.

Die Rechnungsprüfung erfolgt jährlich durch die Treuhandfirma NBA Audit SA in Villars sur Glâne.

Eine Lithographie als Baustein

Der Freiburger Maler André Sugnaux hat uns zugunsten der Aktion Bausteine eine Original-Lithographie mit 150 Abzügen geschenkt. Überzeugen Sie sich selber auf www.vierte-welt.ch oder auf dem Prospekt, der im Sekretariat erhältlich ist. Preis: Fr. 280.—mit Rahmen. **Eine schöne Geschenkidee!**

Vielleicht lassen sich durch diese Gabe noch weitere Künstler anregen, ebenfalls eine Lithographie als Baustein zu spenden? Kennen Sie jemanden? Können Sie das Anliegen weitertragen? Eine Verbindung herstellen? Unser Sekretariat nimmt ihre Meldung gerne entgegen!

